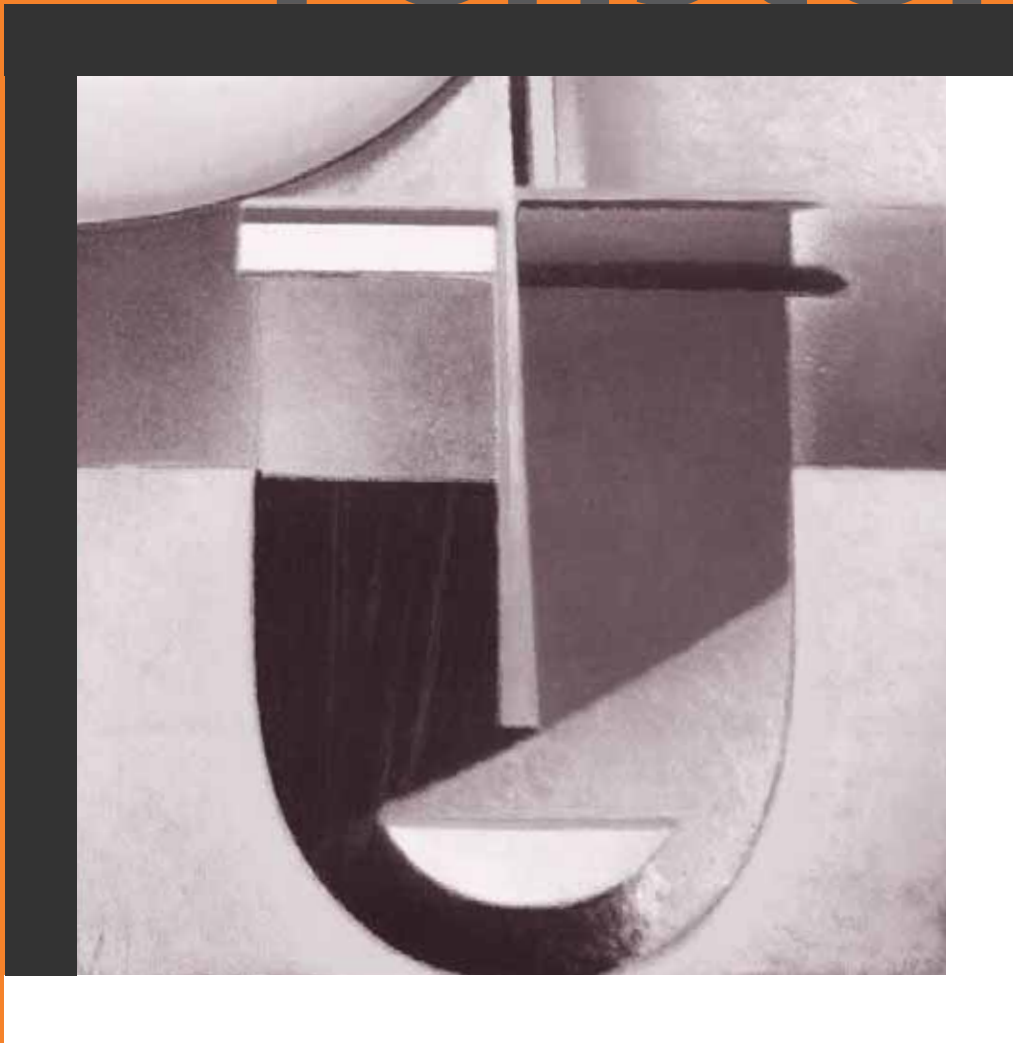


03/2005



VEREIN FÜR EINE OFFENE KIRCHE

Fenster



Magazin
Erscheint viermal jährlich

Inhalt

Seite

Gespräch

Chance Ratzinger?

3

Der neue Papst könnte noch für manche Überraschung gut sein. Unser Interview mit Pater Hermann Breulmann SJ zeigt auf, was sich durch den Wechsel auf dem Stuhl Petri ändert.

Benedikt XVI.

Erste Zitate

6

Auch der neue Papst selber soll zu Wort kommen: wegweisende Aussagen von Benedikt XVI.

Lesetipp

Bücher von und über Ratzinger

7

Drei Bücher empfiehlt unser Lesetipp: Zwei von Ratzinger selbst, eines über Ratzinger.

Spiritualität

Anregungen zum Gebet

8

Diakon Peter Vogt inspiriert mit seinen kurzen Gedanken zum Gebet. Sandra Büchel-Thalmaier erinnert auf persönliche Weise an Frère Roger Schutz.

Werte

Liechtenstein diskutiert über Werte

9

Eine erste kurze Wertung der Wertedebatte. Weitere sollen folgen, das Thema bleibt uns aufgegeben.

Verein

Aktuelles aus der offenen Kirche

10

Was tut der Verein? Mehr, als in der Öffentlichkeit bekannt ist. Wir informieren darüber.

Impressum

Herausgeber: Verein für eine offene Kirche, Postfach, Schaan, Tel. 233 40 33

Redaktion: Dr. Günther Boss

Gestaltung: Esther Real-Buner (Citymedia, Vaduz)

Fotos: P. Bernd Franke SJ, KNA/Ciric, CPP/Ciric

Grafisches Konzept: Atelier Silvia Ruppen, Vaduz

Druck: Wolf Druck AG, Schaan (Recyclingpapier)

Erscheinungsweise: 4 x jährlich

Jahresabonnement: CHF 25.– / Einzelpreis CHF 6.–

Redaktionsschluss für Ausgabe 4/05: 30. Nov. 2005

Redaktionsadresse: Günther Boss, Verein für eine offene Kirche, Postfach 825, FL-9494 Schaan, Tel. direkt 233 32 91, E-Mail: g.boss@offenekirche.li

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Die Zahl Sieben steht in der Bibel für etwas Rundes, Ganzes, in sich Vollständiges. So enthält etwa das «Vater Unser» sieben Bitten, oder die Woche zählt sieben Tage. Bald ist es sieben Jahre her, dass die erste Nummer des FENSTER erschien. Im Dezember 1998 wurde das erste «Magazin des Vereins für eine offene Kirche» gedruckt.

Seit den Anfängen zeichnete Jnes Rampone-Wanger für die redaktionelle Betreuung des Blattes verantwortlich. Sie hat es verstanden, mit ihrem journalistischen Können dem FENSTER ein ansprechendes Format zu verleihen. Umsichtig hat sie die vielen verschiedenen Stimmen innerhalb des Vereins zu einem gemeinsamen Ausdruck zusammen geführt.

Mit meiner Anstellung als Mitarbeiter für pastorale und journalistische Aufgaben beim Verein geht nun die Redaktion des FENSTER in meine Hände über. Für die inhaltliche Konzeption bleibt die «Arbeitsgruppe Kirchliches Leben» verantwortlich.

Wir danken Jnes Rampone-Wanger herzlich für ihre engagierte Arbeit für das FENSTER in den vergangenen sieben Jahren. Und wir wünschen dem Blatt weitere sieben Jahre, die zum Nachdenken, Schmunzeln und Meditieren einladen.

Günther Boss

Titelbild:

Alexej von Jawlensky. Abstrakter Kopf: Sonne – Farbe – Leben, April 1926. Aus: Kunstmuseum Bern (Hrsg.): Die Blaue Vier. Feininger, Jawlensky, Kandinsky, Paul Klee, Dumont-Verlag, Köln 1997, Seite 210.



VEREIN FÜR EINE OFFENE KIRCHE

www.offenekirche.li

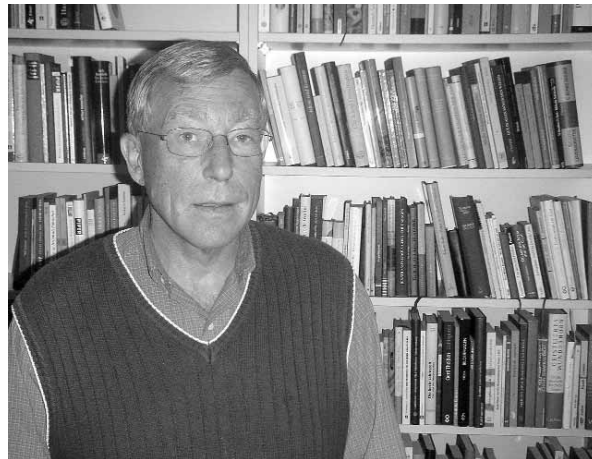
Chance Ratzinger?

Ein Gespräch mit dem Jesuitenpater Dr. Hermann Breulmann über den neuen Bischof von Rom

In der Pfarrei Vaduz war es, wo ich den Jesuitenpater Hermann Breulmann vor gut zehn Jahren kennen lernen durfte. Als Studienfreund von Peter Vogt war er hier zu Gast. Nach mehreren Stationen – unter anderem war Pater Breulmann Leiter der Studienstiftung «Cusanus-Werk» und Rektor des Jesuitengymnasiums in Berlin – ist Hermann Breulmann heute als Kirchenrektor der Jesuitenkirche St. Michael in München tätig.

VON GÜNTHER BOSS

Bei seinem kurzen Besuch in Liechtenstein Ende August habe ich die Gelegenheit wahrgenommen, um ihn fürs FENSTER zum Gespräch über den neuen Papst zu bitten. Bei strahlendem Sonnenschein, mit Blick auf das junge Rheintal, haben wir ein Tonband aufgestellt und uns über den neuen Bischof von Rom unterhalten. Das Interview wurde in der mündlichen Form belassen. Es ist nicht nur deswegen interessant, weil Hermann Breulmann die Papstwahl von München aus, der einstigen Wirkungsstätte Joseph Ratzingers, verfolgen konnte, sondern auch, weil sich seine fundierten Einschätzungen von den oft gehörten Kommentaren zu Papst Benedikt XVI. wohltuend abheben.



Hermann Breulmann SJ, Kirchenrektor an St. Michael, München

Günther Boss: War es für Dich persönlich eine Überraschung, dass Joseph Kardinal Ratzinger zum neuen Papst gewählt wurde?

P. Dr. Hermann Breulmann SJ: Für mich persönlich war es überraschend, auch wenn im Nachhinein Anzeichen dafür da waren, dass es auf ihn zulaufen könnte. Die Trauerfeierlichkeiten waren stark von ihm geprägt, die Predigten hatten programmatischen Charakter. Und alle haben gesagt: wenn es eine schnelle Wahl würde, dann würde es auf Ratzinger zulaufen, und so ist es dann auch gekommen.

Welche Bedeutung hat es für Deutschland, dass seit 500 Jahren zum ersten Mal wieder ein Deutscher Papst wurde? Wie wurde das in Deutschland aufgenommen?

... die Italiener sagten: «Na ihr Deutschen habt immer etwas herumzunörgeln.» In Deutschland waren die Reaktionen verhaltener als in Italien. Andererseits ist das Verhältnis Deutschland – Rom geschichtlich belastet gewesen. Die Missverständnisse waren gross. Das ging schon bei den Stauffern los, über Luther bis in die aktuelle Gegenwart. Von daher ist die Tatsache, dass ein Deutscher jetzt Papst wird, eine ganz interessante Brücke «Deutschland – Rom», die relativ labil war.

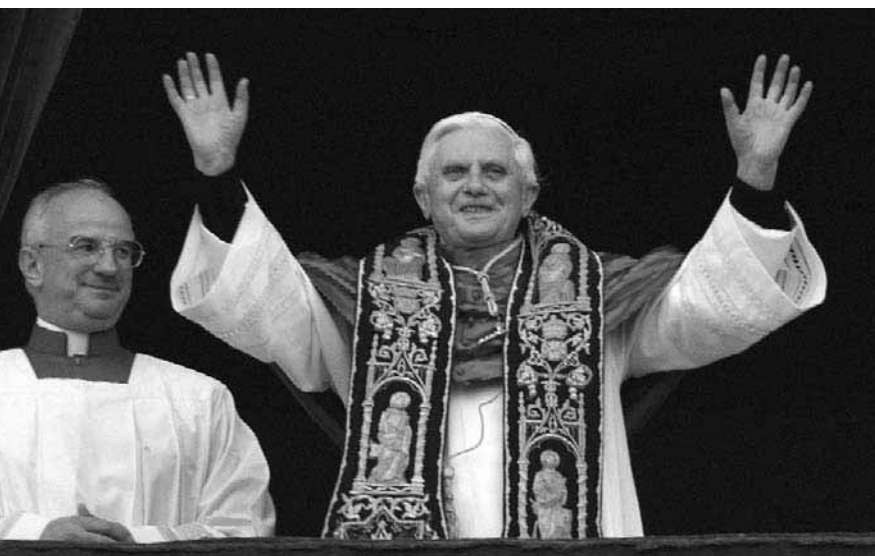
International kann man sagen, dass damit endgültig das italienische Privileg gebrochen ist. Es wird jetzt keine Rückkehr zur Selbstverständlichkeit eines italienischen Papstes mehr geben.

Im deutschsprachigen Raum waren auch zahlreiche kritische Stimmen zu dieser Wahl zu vernehmen. Worauf bezieht sich die Kritik an der Person Ratzinger? Ist diese Kritik begründet?

Sicherlich ist das nicht unbegründet. Seine Münchner Zeit von 1977–1982 als Erzbischof von München und Freising war nicht – sagen wir mal – seine erfolgreichste Zeit. Dann hat er auch Opfer produziert. Die Kölner Erklärung, die berühmte Erklärung der Professoren zur Freiheit der theologischen Wissenschaften: Die ist ja von ihm auch als Sanktionsmittel benutzt worden. Die Handhabung der Theologie der Befreiung bis hin zu seinen Anteilen an der Erklärung «Dominus Jesus» sind Elemente, die in Deutschland die Skepsis ihm gegenüber haben wachsen lassen. Seine unscheinbare bzw. zurückhaltende Art hat auch alle möglichen Projektionen auf sich gezogen: Der im Hintergrund agierende «Panzerkardinal», wie die Engländer sagen.

Kann man Ratzinger theologisch einordnen, einer gewissen Schule zuordnen? Von welcher theologischen Linie kommt er her?

Ich meine, dass die dominanteste und stärkste Einflusslinie die französische Theologie ist. Das wird oft vernachlässigt. Er ist ganz früh nach Frankreich gegangen, hat dort auch seine Inspirationen bekommen. Mir scheint, dass er vom Axiom des «einfachen Glaubens», den es mit allen intellektuellen Mitteln zu schützen gilt, sehr geprägt ist. Letztlich verwendet er seine ganze intellektuelle Begabung dazu, diesen einfachen Glauben zu schützen. Das kommt auch jetzt in seinen Reden wieder zum Ausdruck.



Rom, Dienstag, 19. April 2005: «Habemus Papam»

Was wird anders sein an Benedikt XVI. als bei seinem Vorgänger Johannes Paul II.? Was werden neue Akzente sein, was wird an seinem Gestus anders sein, als das, was wir jetzt gewohnt sind von diesen 26 Jahren Johannes Paul II.?

Vom Phänotyp her war Johannes Paul II. ein Schauspieler, ein Theatraliker, ein Pathetiker – wenn man so will. Benedikt XVI. ist ein deutscher Professor, ein Lehrer, mit all dem, was auch an Positivem da drin steckt. Er wird zurückhaltender sein, er wird sicherlich auch die Ambivalenz der Übersteigerung des Petrusamtes reflektieren und mit einem gewissen Argwohn begleiten. Er setzt ja in dieser Hinsicht auch klare Gegenakzente.

Welches sind denn die grössten Herausforderungen für das Petrusamt heute?

Ich meine, und das sieht er wohl genau so: Die Kollegialität. Das wird die Nagelprobe sein für sein Amtsverständnis: ob er wirklich zuhören kann und tatsächlich die Übersteigerung des Papstamtes zurücknimmt hin zu einer stärkeren Kollegialität. Dass er sich selber in der Nachfolge des Petrus sieht, dass er den Hirten- und Lehrerdienst stärker betont als die expressive Darstellung des Amtes, sind

Hinweise darauf, dass er die Sackgasse gespürt hat, in welche die Übersteigerung des Amtes gekommen ist.

Gibt es in den ersten Schritten, in den ersten Ansprachen des neuen Papstes Überraschungen oder besondere Akzente? Etwa mit Blick auf den Weltjugendtag in Köln, der ja als erste grosse Auslandsreise breite Beachtung fand?

Mit einer gewissen Sorge sieht er die theologische Verflachung. Er betont stärker die theologische Reflexion, auch in der ganzen Verkündigung. Zweitens ist das Auffällige, was er *nicht* sagt: Er hat nichts zur Sexualität gesagt, er hat zur Interkommunion nichts gesagt, er hat durch Auslassen oder Nicht-Ansprechen schon Akzente gesetzt. Möglicherweise will er den weiten Atem des Glaubens gegenüber dem «klein, klein» von Sexualnormen und Kondomen nicht untergehen lassen.

Das Erzbistum Vaduz, das 1997 geschaffen wurde, hat die religiöse Sphäre hier vor Ort schmerzhaft gespalten. Denkst Du, dass der jetzige Papst auch eine Chance sein könnte für unsere spezifischen Probleme am Ort, als Ansprechpartner, als jemand, der den Alpenraum kennt? Wird er an den Bischofsernennungen seines Vorgängers eisern festhalten?

Es wird eine neue Chance sein. Johannes Paul II. hat das Aktenstudium vernachlässigt. Dafür war er gewählt worden: Dass er im Grunde einer war, der unter die Leute ging, letztlich aber zu wenig am Schreibtisch sass – mit den bekannten, auch falschen und bedauernden Personalentscheidungen. Möglicherweise ist Benedikt XVI. jemand, der sich diese Dinge genauer anschaut und dem nicht solche Fehler unterlaufen, wie sie bedauerlicherweise seinem Vorgänger in der Personalselektion weltweit unterlaufen sind.

Dann hat die Einschätzung etwas Richtiges, dass der jetzige Papst zunächst stärker in der Kurie bleiben wird und nicht durch so viele Reisen auf sich aufmerksam machen wird?

Kurie?... Ich würde eher sagen: der Schreibtisch wird wieder ein stärkeres Zentrum werden, und damit auch die Residenzpflicht des Papstes. Ob er die Kurie stärken wird, weiss ich nicht. Ein Schlüsselthema wird sein, ob er tatsächlich die Bischöfe vor Ort konsultieren wird und ob er diese Kollegialität stärkt, und nicht nur die Kurie. Übrigens ein Punkt, der offensichtlich auch kritisch von seinen Mitbischöfen im Konklave angemahnt worden ist.

Wie ich Ratzinger wahrnehme, steht er der Kirche in Deutschland, dieser sehr staatsnahen, immer noch saturierten Kirche, die aber in seinen Augen nur noch wenig Feuer hat, kritisch gegenüber.

Wie schätzt Du die Situation der katholischen Kirche in Deutschland heute ein? Will Ratzinger ganz weg vom Staat, möchte er eine Kirche der kleinen, überzeugten Herde haben?

In seiner Rede beim Ankommen und beim Abschied am Weltjugendtag hat er die deutsche Kirche zum ersten Mal auch gelobt. Das ist ein neuer Ton. Johannes Paul II. hat die deutsche Kirche sehr kulturkritisch-pessimistisch behandelt, ihr alles Mögliche unterstellt, aber das Geld haben alle genommen... Ich merke, dass Benedikt XVI. sehr nobel die deutsche Kirche in ihrer Solidität, in ihrem theologischen Niveau, auch in ihrer institutionellen Gesundheit, wieder neu schätzt. Er hat den kulturpessimistischen, auch vorwurfsvollen Ton nicht angeschlagen, wie sein Vorgänger es gegenüber Deutschland getan hatte.

Was erwartest Du jetzt als Nächstes? Kommt jetzt eine bahnbrechende Enzyklika?

Er wird sicherlich weniger schriftlich produzieren. Er wird sich eher zurückhalten, weil er auch weiss, dass er ein Übergangsmann ist. Das hat er öfter betont. Meine Sorge ist, dass er eine Art globaler Mystik favorisiert und medial transportiert, aber die Sorgen der Gemeinden vor Ort, der Pfarrer vor Ort, vernachlässigen könnte. Das wird auch eine Nagelprobe sein: Ob er tatsächlich die konkreten Sorgen von Seelsorgern, von Gemeinden, mit all ihren Schwierigkeiten respektiert und versteht. Als Beispiel: Er hat den deutschen Bischöfen die Familienseelsorge ans Herz gelegt. Dann gehört aber auch dazu, dass er versteht, dass diese Familie nicht mehr die der fünfziger Jahre ist, sondern dass es so etwas wie Scheitern, wie ein Zerschlagen gibt; dass ein soziologisch völlig anderes Modell von Familie heute auch existiert und damit auch eine andere Pastoral nach sich ziehen muss. Ich hoffe, dass er die Reflektiertheit und die Ehrlichkeit hat, hier neue Wege zu gehen.

Im Vorfeld wurde von weiten Kreisen gehofft, dass jetzt ein Papst aus den ehemaligen Missionsgebieten die Universalkirche prägen könnte. Nun ist es ein Deutscher geworden, diese Hoffnung hat sich also zerschlagen. Wie wurde diese Wahl in Lateinamerika, in Afrika, in Asien kommentiert?

Die Lateinamerikaner waren eher enttäuscht, weil sie gehofft hatten, dass jetzt der Sprung in ihren Kontinent gewagt würde. Vielleicht ist Joseph Ratzinger wirklich als Deutscher und lange in Rom Lebender nicht ein nationaler, sondern ein europäischer Papst und so die Brücke hin zu einem späteren Papst, der von einem anderen Kontinent kommt. Von daher spielt die Nationalität bei ihm eigentlich keine grosse Rolle, so wie das Polnische bei Johannes Paul II. eine viel dominantere Rolle gespielt hat. Und möglicherweise ist das tatsächlich eine interessante Brücke in die

Zukunft, dass die Nationalität keine Rolle mehr spielen wird.

Dann ist die Namenswahl «Benedikt» – der Begründer des abendländischen Mönchtums – auch Programm?

...als europäisches, als geistliches, als theologisches Programm. Und wenn ich meine Hoffnung grundsätzlich formulieren könnte: dass er gleichsam den anti-intellektuellen Kurs seines Vorgängers auch in der Priesterausbildung, in der gesamten Verkündigung stoppen und korrigieren wird. Die Kirchengeschichte zeigt, dass sich ein anti-intellektueller Kurs für die Kirche selbst und für die Pastoral nie ausgezahlt hat.



Dieser Stich aus dem 19. Jahrhundert zeigt die Münchner Kirche St. Michael. Unser Gesprächspartner P. Dr. Hermann Breulmann SJ ist heute «Kirchenrektor» an diesem Gotteshaus, das mitten in der belebten Fussgängerzone der Münchner Innenstadt liegt. St. Michael, erbaut am Ende des 16. Jahrhunderts, ist die erste Renaissancekirche nördlich der Alpen. Durch den Komponisten Josef Gabriel Rheinberger (1839–1901) lässt sich eine Verbindungslinie von dieser Kirche nach Liechtenstein ziehen: Rheinberger war über Jahre hinweg an St. Michael als Organist tätig. Seine Frau Franziska von Hoffnaab-Rheinberger stiftete der Kirche eine neue Orgel, die allerdings durch Bomben im November 1944 zerstört wurde. (Das Bild ist entnommen aus: Harald Wanger, Josef Gabriel Rheinberger. Leben und Werk in Bildern, Carus-Verlag, Stuttgart 1998, Seite 81.)

Erste Zitate des neuen Papstes Benedikt XVI.

Eine Zusammenschau wegweisender Aussagen

Erste Botschaft von Benedikt XVI. bei der Eucharistiefeier mit den wahlberechtigten Kardinälen in der Sixtinischen Kapelle, 20. April 2005:

«Bei seiner Amtsübernahme weiss der neue Papst, dass es seine Aufgabe ist, vor den Männern und Frauen von heute das Licht Christi leuchten zu lassen: nicht das eigene Licht, sondern das Licht Christi.»

«Trotz der unterschiedlichen Rollen und Aufgaben des römischen Papstes und der Bischöfe steht diese kollegiale Gemeinschaft im Dienst der Kirche und der Einheit im Glauben, von der im hohen Masse die Wirksamkeit der Evangelisierungstätigkeit in der Welt von heute abhängt.»

«Deshalb will auch ich, wenn ich den Dienst übernehme, der dem Nachfolger Petri eigen ist, mit Nachdruck den festen Willen bekräftigen, dass ich mich weiter um die Verwirklichung des Zweiten Vatikanischen Konzils bemühen werde, auf den Spuren meiner Vorgänger und in treuer Kontinuität mit der zweitausendjährigen Tradition der Kirche. In diesem Jahr wird der 40. Jahrestag des Abschlusses der Konzilsversammlung (8. Dezember 1965) gefeiert. Die Konzilsdokumente haben im Laufe der Jahre nicht an Aktualität verloren; ihre Lehren erweisen sich sogar als besonders nützlich im Bezug auf die neuen Anliegen der Kirche und der jetzigen globalisierten Gesellschaft.»

«Zu Beginn seines Amtes in der Kirche von Rom, die Petrus mit seinem Blut getränkt hat, übernimmt sein jetziger

Nachfolger ganz bewusst als vorrangige Verpflichtung die Aufgabe, mit allen Kräften an der Wiederherstellung der vollen und sichtbaren Einheit aller Jünger Christi zu arbeiten. Das ist sein Bestreben, das ist seine dringende Pflicht.»

Predigt, Messe zur Amtseinführung, 24. April 2005:

«Das eigentliche Regierungsprogramm aber ist, nicht meinen Willen zu tun, nicht meine Ideen durchzusetzen, sondern gemeinsam mit der ganzen Kirche auf Wort und Wille des Herrn zu lauschen und mich von ihm führen zu lassen, damit er selbst die Kirche führe in dieser Stunde unserer Geschichte.»

«In der Tat – darum geht es beim Auftrag des Menschenfischers in der Nachfolge Christi, die Menschen aus dem Salzmeer all unserer Entfremdungen ans Land des Lebens, zum Licht Gottes zu bringen. In der Tat: Dazu sind wir da, den Menschen Gott zu zeigen. Und erst wo Gott gesehen wird, beginnt das Leben richtig. Erst wo wir dem lebendigen Gott in Christus begegnen, lernen wir, was Leben ist. Wir sind nicht das zufällige und sinnlose Produkt der Evolution. Jeder von uns ist Frucht eines Gedankens Gottes. Jeder ist gewollt, jeder ist geliebt, jeder ist gebraucht.»

Predigt anlässlich der feierlichen Inbesitznahme der Kathedra des Bischofs von Rom, Lateranbasilika, 7. Mai 2005:

«Die von Christus dem Petrus und seinen Nachfolgern übertragene Macht ist, absolut verstanden, ein Auftrag zum Dienen. Die Lehrvollmacht in der Kirche schliesst eine Verpflichtung zum Dienst am Glaubensgehorsam ein. Der Papst ist kein absoluter Herrscher, dessen Denken und Willen Gesetz sind. Im Gegenteil: Sein Dienst garantiert Gehorsam gegenüber Christus und seinem Wort. Er darf nicht seine eigenen Ideen verkünden, sondern muss – entgegen allen Versuchen von Anpassung und Verwässerung sowie jeder Form von Opportunismus – sich und die Kirche immer zum Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes verpflichten. ... So steht seine Macht nicht über dem Wort Gottes, sondern in dessen Dienst.»

«Der Vorsitz in der Lehre und der Vorsitz in der Liebe müssen letzten Endes ein und dasselbe sein: Die ganze Lehre der Kirche führt schliesslich zur Liebe. Und die Eucharistie als gegenwärtige Liebe Jesu Christi ist das Kriterium, an dem jede Lehre gemessen wird.»



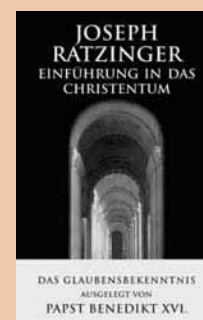
Von Ratzinger lesen – über Ratzinger lesen

VON GÜNTHER BOSS

Was kann man an Literatur empfehlen, wenn sich jemand mit dem theologischen Denken des Joseph Ratzinger, des jetzigen Papstes Benedikt XVI., vertraut machen möchte? – Drei Bücher möchte ich herausheben:

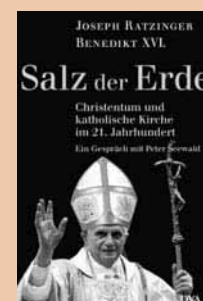
Als Klassiker kann sicherlich Ratzingers «Einführung in das Christentum» gelten. Dieses Buch erschien 1968 in erster Auflage und wurde immer wieder «unverändert» aufgelegt. Heute ist es mit einem neuen Vorwort versehen erhältlich. Dieses Werk geht zurück auf Vorlesungen, die Ratzinger als junger Theologieprofessor hielt. Er widmet es denn auch seinen «Hörern in Freising, Bonn, Münster und Tübingen.» Die Vorlesungen orientieren sich am Apostolischen Glaubensbekenntnis, so dass man hier eine dichte Auslegung der zentralen Gehalte des christlichen Glaubens findet. Die Lektüre ist sicherlich anspruchsvoll, aber auch ausserordentlich lohnend: Ratzingers Einführung in das Christentum zählt meines Erachtens zu den besten und sprachlich brilliantesten theologischen Hinführungen zum christlichen Glauben.

Joseph Ratzinger, Benedikt XVI.: Einführung in das Christentum. Das Glaubensbekenntnis ausgelegt von Papst Benedikt XVI., Kösel 2000.



Etwas leichter liest sich der Interviewband «Salz der Erde». Es handelt sich hier um Gespräche des Publizisten Peter Seewald mit Joseph Kardinal Ratzinger, die 1996 zum ersten Mal erschienen sind und schnell ein Bestseller wurden. Damals lautete der Untertitel: «Christentum und katholische Kirche an der Jahrtausendwende». Der Verlag hat daraus mittlerweile den Untertitel «Christentum und katholische Kirche im 21. Jahrhundert» gemacht. Diese Gespräche sind nicht nur deswegen aufschlussreich, weil sie Persönliches zur Biographie und zum Selbstverständnis Ratzingers thematisieren, sondern auch, weil sie dokumentieren, mit welcher Klarsichtigkeit Ratzinger aktuelle Probleme der katholischen Kirche wie auch der heutigen Gesellschaft zu analysieren vermag. Erstaunt hat mich darüber hinaus, wie sehr sich Ratzinger hier als «Seelsorger» im ursprünglichen Sinne des Wortes zeigt: Er sieht die seelische Not vieler Zeitgenossen und versteht es, die «innere» Kraft des Glaubens neu zu vermitteln.

Joseph Ratzinger, Benedikt XVI.: Salz der Erde. Christentum und katholische Kirche im 21. Jahrhundert. Ein Gespräch mit Peter Seewald, DVA 2001.



Wer gerne etwas Biographisches über Papst Benedikt XVI. lesen möchte, ist sicherlich gut beraten mit dem Buch von Heinz-Joachim Fischer: «Benedikt XVI. Ein Porträt.» Der Autor ist Korrespondent für Italien und den Vatikan bei der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Die mit vielen Abbildungen versehene Biographie zeigt eine grosse Vertrautheit des Autors mit dem Leben und der Person Joseph Ratzingers. Fischer spart dabei auch kritische Momente im Leben des langjährigen Präfekten der Glaubenskongregation nicht aus. Durch den journalistischen Stil liest sich dieses Buch angenehm leicht.

Heinz-Joachim Fischer: Benedikt XVI. Ein Porträt, Herder 2005.



Anregungen zum Gebet

VON DIAKON PETER VOGT

Die Menschen beten mehr als sie glauben.

Jeder Stosseufzer oder jedes Staunen sind wortlose Gebete.

Beten ist vortastender Glaube.

Wer in seinen Gebeten Gott als Du ansprechen kann, macht den ersten Schritt aus seiner Verslossenheit und Einsamkeit.

Das Gebet ist die Poesie des einfachen Menschen. Er gibt seinen innersten Gefühlen einen Ausdruck und macht seinem Herzen Luft. Wir brauchen nichts zu verdrängen, weder unsere tiefste Angst noch unser höchstes Glücksgefühl.

Bete und arbeite. – Beten ist nicht Ersatz fürs Handeln. Unser Lebensboot hat zwei Ruder: Gebet und Arbeit. Gebet verhindert einen gedankenlosen Aktivismus und verhilft zu beseelter Arbeit und schöpferischer Distanz.

Wer beten kann, hat's gut. Wo wir mit unserem Latein am Ende sind, sind wir nicht am Ende unserer Gebete. Das fürbittende Gebet ist eine Form der zärtlichen Verbundenheit mit einem geliebten Menschen.

Mit dem Gebet klären wir nicht Gott auf über uns, sondern uns selber wird Vieles klarer. So kann Beten heilsam sein gegen eigene Verkrampfungen, und es hilft, unnötigen Ballast abzulegen.

Es gibt einen Gebetsschatz aus vielen Jahrhunderten und vielen Religionen, in dem manche Perle für unser Beten zu finden ist.

Beten lernt man nicht durch Theorien, sondern durch beten. Jesus hat seinen Freunden keine Theorie übers Beten gegeben, sondern das «Vater Unser» als Beispiel, wie man beten kann.

Beten ist Einstellungssache. Unsere Optik der Welt wird durch unser Gebet geprägt.

Beten ist «kinderschwer». Es gibt Dinge, die sind kinderleicht. Als Erwachsene tun wir uns aber schwer, wie Kinder einfach vertrauensvoll zu beten.

Beten ist keine Pflichtübung. Nicht viele Worte sind nötig für eine Liebeserklärung.

In Memoriam Frère Roger Schutz, Taizé (1915–2005) VON SANDRA BÜCHEL-THALMAIER



Meine Erinnerungen an Frère Roger sind verknüpft mit der Botschaft von der Einfachheit des Lebens, des Gebetes und des Glaubens: Vor Gott brauche ich keinen Besitz und auch nicht viele Worte. Es genügen meine Sehnsucht nach Gott und mein Da sein vor Gott. Diese verändern das Leben von Grund auf. Er liess sich – soviel ich weiss – auch nie von «konservativen» oder «liberalen» Strömungen in der Kirche vereinnahmen. Vielmehr hat er immer wieder auf das Wesentliche unseres Glaubens hingewiesen: die Freude des Festes, das der Glaube für uns ist; der Kampf gegen Armut und Ausbeutung; und das Engagement für Versöhnung, gerade auch zwischen den Kirchen. Er hat dies glaubwürdig vorgelebt, deshalb fühlen sich auch so viele Jugendliche von ihm bzw. der «Botschaft» von Taizé bzw. der Botschaft des Evangeliums angezogen.

Liechtenstein diskutiert über Werte

VON GÜNTHER BOSS

«Für das Leben», «Schutz des Lebens», «Würde des Menschen» – in wenigen Wochen wird es in Liechtenstein zu einer Volksabstimmung kommen. Es sind grosse und bedeutende Worte, die hier zur Diskussion stehen. Sie sollen in der einen oder anderen Form in die Verfassung aufgenommen werden. Es geht um Grundfragen des Menschseins, aber auch um Grundfragen des Staatswesens.

Wir haben kürzlich auch in der «Arbeitsgruppe Kirchliches Leben» das Thema knapp angerissen, und wir sehen vor, im Sinne einer ethischen Orientierung noch eingehender zu diesen Fragen Stellung zu nehmen. Dabei sind wir uns dessen bewusst, dass man die Thematik nicht mit wenigen Schlagworten abhandeln kann, und dass auch eine christliche Ethik für die anstehenden Fragen auf das Fachwissen von Medizinerinnen, Staatsrechtlern, Psychologinnen usw. angewiesen ist. Mit den folgenden knappen Beobachtungen möchte ich lediglich die aktuelle Diskussion etwas ordnen, eine erste Systematisierung der anstehenden Fragen aus theologischer Sicht vorschlagen.

Leben – menschliches Leben

Wenn ich richtig sehe, geht es in der laufenden Diskussion um das spezifisch menschliche Leben. Das Adjektiv «menschlich» ist hier wichtig, weil das Phänomen des Lebens und die Themen einer Lebensethik zunächst sehr viel breiter angelegt sind. «Leben» kann auch pflanzliches oder tierisches Leben bezeichnen. Ich erinnere nur an heutige Ansätze einer Tierethik (Problematik der Tierversuche usw.). Wenn etwa Albert Schweitzer von der «Ehrfurcht vor dem Leben» spricht, dann will er damit auch das aussermenschliche Leben mit einbeziehen.

In der gegenwärtigen Diskussion in Liechtenstein geht es spezifisch um das menschliche Leben und die Frage seiner Wertigkeit. Das Initiativkomitee «Für das Leben» geht von der Voraussetzung aus, dass das menschliche Leben vom Staat besser geschützt werden müsse, und es schlägt deswegen die Aufnahme des Schutzes des menschlichen Lebens «von der Empfängnis an bis zum natürlichen Tod» unter die Staatsziele der Verfassung (Art. 14) vor.

Lebensbeginn – Lebensende

Eine zweite Beobachtung: Wenn ich richtig sehe, geht es in den anstehenden Fragen in erster Linie um die ethischen Probleme des Lebensbeginns und des Lebensendes. Schon immer hat der richtige Umgang mit dem menschlichen Leben in diesen Stadien die ethische Reflexion herausgefordert; durch die Fortschritte in Medizin und Technik

haben sich diese Fragen zugespitzt. Stammzellenforschung, pränatale Diagnostik, Schwangerschaftsabbruch, aktive und passive Euthanasie und viele Themen mehr stehen hier im Raum. Es lassen sich zwischen den ethischen Problemen des Lebensbeginns und des Lebensendes einige Parallelen aufzeigen, aber es liegen auch bedeutende Unterschiede vor. Deshalb wird man nicht beide Themenkreise in einem Anlauf beurteilen können.

Selbstbestimmung?

Es wäre meines Erachtens schon viel gewonnen, wenn man diese Fragen nicht ausschliesslich unter dem Aspekt der Selbstbestimmung oder der subjektiven Freiheit diskutierte. Gerade die Schwangerschaftsproblematik ergibt sich daraus, weil hier zwei «Selbst» – Mutter und Kind – auf einmalige Weise miteinander verbunden sind, so dass der Hinweis auf die Selbstbestimmung der Mutter nur einen Teilaspekt sieht. Kommt hinzu das «Selbst» des Vaters und damit die Verantwortung des Vaters; kommt hinzu das medizinische Personal und dessen Beteiligung an einem möglichen Eingriff. Deshalb sollten diese Themen nicht nur unter dem Aspekt einer Individualethik (nach der Leitlinie: «Das muss jeder für sich selbst entscheiden»), sondern als Sozialethik (im weitesten Sinne) besprochen werden, weil von vornherein mehrere Personen involviert sind.

Moralität und Legalität

Was legal ist, muss deswegen noch nicht zwingend moralisch sein; was moralisch ist, muss deswegen noch nicht zwingend legal sein. Wenn sich eine Handlung im Rahmen des staatlichen Rechts bewegt, muss sie deswegen noch nicht zwingend «recht» sein. Die Unterscheidung von Moralität und Legalität gehört grundlegend zu jedem modernen Staatsverständnis. Der Staat bezieht sich in seinem Recht wohl auf die moralischen Überzeugungen seiner Bürgerinnen und Bürger, das staatliche Recht kann aber nur eine konsensuale Rahmenordnung für das Zusammenleben der Menschen bereit stellen. Theologisch gesprochen: Der Staat ordnet die zeitlichen Dinge, er ist aber nicht das vollendete Reich Gottes. Es geht in all diesen Fragen

also um das differenzierte Verhältnis von Moral und staatlichem Recht.

Die Würde des Menschen

Die Würde des Menschen liegt jedem staatlichen Handeln und jeder staatlichen Rechtssetzung voraus und zugrunde; sie ist nicht demokratisch verhandelbar. Die Verfassungsväter des Deutschen Grundgesetzes haben diesem Umstand Rechnung getragen, indem sie nach der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges als Auslegungsprinzip über die Verfassung den Satz schrieben: «Die Würde des Menschen ist unantastbar.» Diese Formulierung übertrifft meines Erachtens in ihrer Prägnanz und Stimmigkeit sowohl den zur Abstimmung anstehenden Vorschlag wie auch den Gegenvorschlag.

Die Würde kommt dem Menschen nicht zu, weil er Angehöriger eines bestimmten Staates, einer bestimmten sozialen Schicht ist. In der Perspektive einer theologischen Ethik trägt jeder Mensch diese Würdestellung, weil er ein Geschöpf Gottes ist, präziser: weil er als Mensch zur

Gottebenbildlichkeit bestimmt ist (vgl. Gen 1,26). An diesem Grundsatz muss eine theologische Ethik konsequent festhalten. Die Würde des Menschen gilt, darin ist den Initianten Recht zu geben, vom ersten Augenblick menschlichen Lebens an. Der Staat ist keine religiöse Heilanstalt, zwischen einer theologischen Ethik und staatlichem Recht bleibt eine Differenz. Wohl aber wird man von christlicher Seite vom Staat einfordern, dass er die unantastbare Würde des Menschen in seinem Recht respektiert und schützt. Allerdings ist – um nur ein Beispiel herauszugreifen – der Begriff eines «natürlichen Todes» in diesem Zusammenhang unpassend, weil er in der philosophischen Tradition exakt das Gegenteil von dem meint, was die Initianten intendieren: Er meint, etwa beim Religionskritiker Ludwig Feuerbach, dass mit dem Tod alles aus sei, dass der Tod ein rein biologisches Faktum sei, dass folglich die christliche Auferstehungshoffnung blosse Projektion sei. Es ist bedauerlich, dass das Initiativkomitee in der Begriffswahl nicht umsichtiger vorging. Die Motive des Komitees sind edel, der Text ist aber in der vorliegenden Form widersprüchlich.

Aktuelles aus dem Verein

Der Verein für eine offene Kirche – der Vorstand, die verschiedenen Projekte und Arbeitsgruppen – waren seit der letzten Ausgabe des FENSTER in vielfältiger Weise aktiv. Einige Neuigkeiten und Angebote:

Unterwegs zu einem Pastoralkonzept

In drei intensiven Treffen mit der Schweizer Mediatorin Marie-Theres Beeler hat die «Projektgruppe Pastoralkonzept» grundlegende Weichenstellungen für die zukünftige pastorale Arbeit des Vereins vorgenommen. Noch im Oktober soll ein erster Entwurf für das Pastoralkonzept stehen. Bis zur nächsten Generalversammlung soll die Arbeit am Konzept so weit abgeschlossen sein, dass die neuen pastoralen Impulse des Konzepts mit Leben gefüllt werden können.

Kreativer Glaubensweg startet am 28. Oktober

Am Freitag, den 28. Oktober um 15.15 Uhr startet Gisela Meier mit dem Kreativen Glaubensweg für Kinder im Primarschulalter. Die Treffen finden an der Bahnhofstrasse 15a) in Schaan statt (hinter ReviTrust). Für weitere Informationen und Anmeldungen wende man sich direkt an Gisela Meier (Tel. 373 42 10) oder Günther Boss (Tel. 233

32 91). Auch die homepage des Vereins (www.offenekirche.li) informiert unter der Rubrik «Religionsunterricht» über dieses Angebot.

Firmweg und Gottesdienste

«Brot und Rosen» wird auch im Jahr 2006 einen ausser-schulischen Firmweg anbieten. Beginn ist im Januar 2006. Bischof Erwin Kräutler hat bereits als Firmspender zugesagt. Zu gegebener Zeit werden wir ausführlicher über diesen Firmweg informieren. Das reichhaltige Angebot an Gottesdiensten und Veranstaltungen im Rahmen von «Brot und Rosen» entnehmen Sie der letzten Seite dieses FENSTER.

Raum an der Bahnhofstrasse in Schaan

Der Verein für eine offene Kirche konnte sich provisorisch in das Büro der Mediateam AG in Schaan einmieten. Seit 1. August arbeitet Günther Boss an der Bahnhofstrasse 15a in Schaan, im Gebäude hinter ReviTrust. Gerne kann man

dort auf einen kurzen Schwatz vorbei kommen oder ein persönliches Anliegen besprechen. Der Verein sucht übrigens ein Mietobjekt in Schaan, wo er seine Aktivitäten deutlicher zusammenführen könnte (siehe Anzeige nebenan).

Viele Inkardinierte – viele Rückmeldungen

Im ersten Zeitungsauftritt des Vereins nach den Sommerferien wurde die (zu) hohe Anzahl der inkardinierten Kleriker im Erzbistum Vaduz thematisiert. Zu diesem Beitrag erhielten wir viele zustimmende Rückmeldungen, die zeigen, dass der Verein das Problem im Auge behalten sollte. Vom Erzbistum ging keine Stellungnahme ein, wohl weil die Verantwortlichen wissen, dass ihre Praxis gegen das geltende Kirchenrecht verstösst ...

Mietobjekt gesucht

Der Verein für eine offene Kirche möchte ein Begegnungszentrum schaffen. Dazu suchen wir an zentraler Lage in Schaan:

Büroräume / Geschäftslokal

Grösse: 60–80 Quadratmeter, Bezug baldmöglichst

Bitte nehmen Sie Kontakt auf mit Günther Boss, Verein für eine offene Kirche, Postfach 825, Schaan, Tel. 233 32 91, g.boss@offenekirche.li

«Dem Stern folgen» – Weihnachtskarten für 2005

Der Verein für eine offene Kirche bietet auch dieses Jahr eigene Weihnachtskarten an. Die Doppelkarte im Format A5 wurde von Gisela Meier gestaltet (siehe verkleinerte Abbildung umseitig). Der Stern in den Farben Schwarz und Gold trägt den Schriftzug: «Dem Stern folgen, liebend, vertrauend, hoffend.»

Der Stückpreis beträgt 3.– Franken. Der Erlös kommt vollständig dem Verein für eine offene Kirche zugute. Mit dem untenstehenden Formular können Sie die gewünschte Anzahl Weihnachtskarten direkt bestellen:

Verein für eine offene Kirche		Bitte frankieren
	Bestellkarte	
Ich bestelle ____ Stück Weihnachtskarten zum Stückpreis von CHF 3.–		
Name: _____		
Adresse: _____		
Tel. Nummer: _____		
	VEREIN _____	
	FÜR EINE OFFENE KIRCHE _____	
	POSTFACH 825 _____	
	FL-9494 SCHAAN _____	

Brot & Rosen

Gottesdienste und Veranstaltungen im Kloster St. Elisabeth in Schaan

Sonntag, 16. Oktober, 11.00 Uhr

Gottesdienst am 3. Sonntag mit Dr. Theodor Bucher,
musikalische Gestaltung: Harald Wanger

Sonntag, 30. Oktober, 19.00 Uhr

Jugendgottesdienst

Samstag, 5. November, 17.15 Uhr

Vesper mit Gedanken zum Sonntag von Dr. Hans A. Rapp

Freitag, 18. November, 19.00 Uhr

Lobpreis-Gottesdienst mit Pfarrer Leo Tanner,
musikalische Gestaltung: Helga Biedermann-Batliner

Sonntag, 20. November, 11.00 Uhr

Gottesdienst am 3. Sonntag «Christkönigs-Sonntag» mit
Pfarrer Leo Tanner, musikalische Gestaltung: Klaus Beck

Sonntag, 27. November, 19.00 Uhr

Jugendgottesdienst

«Quellentag»

**Samstag, 29. Oktober von 9.30 Uhr bis
16.00 Uhr**

Thema: Berufung. Jesus ruft Menschen in seine Nachfolge
damals und heute, Referentin: Sr. Ruth Moll, ASC, Einzel-
programm erhältlich, Anmeldung bis 27. Okt. erforderlich

«Gespräche... für ältere Menschen»

**Dienstag, 15. November und 22. November
von 15.00 Uhr bis 17.00 Uhr**

Sich mit der Glaubenssituation in der heutigen Zeit aus-
einander setzen... mit einführenden Worten von Pfarrer
i.R. Franz Näscher, Begleiterinnen: Sr. Ruth Moll ASC und
Sr. Mathild Frick ASC, Anmeldung erforderlich

Anmeldungen: Tel. 239 64 44

oder E-Mail: sandra.buechel-thalmaier@kloster.li

